



Am ausgefransten Rand der Gesellschaft: In Halle steigt die soziale Segregation besonders stark.

Foto dpa

„Die Spaltung wird größer“

Arme wohnen neben Armen, Reiche bleiben unter sich: Ein Gespräch mit dem Soziologen Marcel Helbig über die Folgen sozialer und ethnischer Segregation

Herr Helbig, Sie haben die Entwicklung der sozialen Durchmischung in 74 deutschen Städten von 2005 bis 2014 untersucht. In etwa 80 Prozent der Kommunen hat die räumliche Konzentration von Menschen zugenommen, die Sozialleistungen wie Hartz IV beziehen. In Ostdeutschland machen Sie einen stärkeren Trend zur Segregation aus als im Westen. Welche Probleme schafft es, wenn Reiche und Arme unter sich bleiben?

Die amerikanische Forschung zeigt, dass aus einer zu starken Ballung von Armen ungleiche Chancen folgen. Wenn ich in einer Nachbarschaft mit vielen armen Menschen lebe, werden meine eigenen Bildungschancen

schlechter, etwa vermittelt über eine sozial schwierige Zusammensetzung in der Schule. Für Chancengleichheit ist es wichtig, dass sich arme und wohlhabende Gruppen gleich über eine Stadt verteilen. Das ist auch für die demokratische Ordnung von Bedeutung. Wenn ich mit bestimmten Gruppen gar nicht mehr in Kontakt komme, dann hat man weniger Verständnis füreinander.

Das Ausmaß der sozialen Segregation von Kindern ist zudem verheerend.

Aus dem Zusammenspiel von hoher Armutsquote von Kindern und hoher sozialer Segregation von Kindern ent-

stehen Quartiere, in denen sich sozial benachteiligte Kinder in einem Ausmaß ballen, wie wir es eigentlich nur aus Amerika kennen. In Rostock, Halle, Schwerin, Neubrandenburg und Erfurt, aber auch in Berlin, Saarbrücken, Kiel, Essen, Dortmund, Bremen und Oberhausen sind soziale Brennpunkte entstanden, in denen die Mehrheit der Kinder arm ist.

Wir leben also nicht nur digital zunehmend in unseren Filterblasen.

Wenn ich niemanden habe, der die Meinung vertritt, es ist richtig, Flüchtlinge aus humanitären Gründen aufzunehmen, sondern nur die eigenen Ab-

stiegsängste gesehen werden, und ich bekomme nur diese Meinung durch mein Umfeld bestätigt, fehlt das Korrektiv. Das geht auch in die andere Richtung, wenn niemand die Ängste, die vor allem aus der unteren Mittelschicht kommen, ernst nimmt.

Welche Entwicklungen gibt es bei der ethnischen Segregation, und welche Auswirkungen könnte die Flüchtlingskrise haben?

In vielen Städten ist ein Rückgang der ethnischen Segregation zu beobachten. Seit 2007 ist die soziale Spaltung höher als die ethnische. Auch bei der Flüchtlingskrise erwarte ich viel mehr Auswirkungen für die soziale Segregation. Der als Asylbewerber anerkannte Flüchtling fällt, sofern er nicht sofort einen Job bekommt, erst einmal in das Hartz-IV-System. Mit der zugewiesenen Wohnung wird er dorthin geschoben, wo ohnehin die Armen leben. In Städten wie München oder Stuttgart wird es vielleicht ein kleineres Problem, weil sich die Sozialwohnungen dort besser verteilen, in ostdeutschen Städten wird es ein sehr großes.

Wenn es ums Wohnen geht, sprechen wir vom bezahlbaren Wohnraum, weniger von der durchmischten Stadt. Muss man sich für eines entscheiden?

Momentan sieht es danach aus. Wir haben für einkommensschwache Gruppen in ostdeutschen Städten relativ viel bezahlbaren Wohnraum. In Halle stehen knapp zehn Prozent der Wohnungen leer, die soziale Segregation ist dort besonders angestiegen. Die Politik unternimmt nichts, da der politische Druck in diesem Bereich nicht allzu groß ist. Wenn ich aber nichts tue, befördere ich die Spaltung.

Ihre Studie zeigt auch, dass Privatschulen die Durchmischung fördern.

Das ist ein vergiftetes Lob. Private Grundschulen werden in erster Linie gewählt, um sich abzugrenzen. Dass sie in den westdeutschen Städten ein desegregierendes Element sind, heißt nur, dass Eltern, die normalerweise aus bestimmten Vierteln wegziehen würden, doch dort wohnen bleiben, weil sie sich anders abgrenzen können. Das ist kein Lob für die Durchmi-

schung, sondern deutet wieder einmal auf den Verstoß gegen Artikel 7 Absatz 4 des Grundgesetzes hin, nach dem die Privatschulen unabhängig von den Besitzverhältnissen der Eltern besucht werden sollen.

Eigentlich müsste der Staat für Chancengleichheit in der Bildung sorgen.

Hier gibt es eklatante Defizite. In Hessen gab es im Jahr 2015 eine Erhebung in den Privatschulen zur Höhe der Schulgelder, auch zu möglichen Ermäßigungen für Kinder aus Hartz-IV-Familien. Die Zahlen waren verheerend. Natürlich erheben einige Schulen Schulgelder, die nicht mit dem Grundgesetz vereinbar sind. Das ist auch bekannt, aber passiert ist gar nichts.

In Ihrer Studie kommen Sie auch zu dem Ergebnis, dass Sozialwohnungen Ungleichheit verstärken können.

Theoretisch sind Sozialwohnungen da, um eine gleichere Verteilung von unteren sozialen Gruppen zu erreichen. Es scheint aber so zu sein, dass man die Belegungsrechte von Sozialwohnungen vor allem dort abgegeben hat, wo man hohe Preise erzielen konnte: In den besseren Wohnlagen. Die einzigen Sozialwohnungen, die heute noch bestehen, befinden sich größtenteils in den Gebieten, in denen die Armen wohnen. Je mehr Sozialwohnungen in armen Gebieten, umso höher ist die soziale Segregation.

Wie kann man der fortschreitenden Segregation entgegenwirken?

In den betroffenen Städten sollte tunlichst etwas unternommen werden, aber dafür braucht es einen relativ großen Mitteleinsatz. Bessere Lösungsansätze, als sozialen Wohnungsbau auch in den bessergestellten Gebieten zu betreiben, fallen mir da auch nicht ein. ■

Die Fragen stellte Jesper Klein.



Marcel Helbig ist Professor für „Bildung und soziale Ungerechtigkeit“ an der Universität Erfurt und dem Wissenschaftszentrum

Berlin für Sozialforschung. Zusammen mit Stefanie Jähnen untersuchte er die soziale Spaltung der deutschen Gesellschaft.

Spitzen der Gesellschaft



Foto AP

Hätten Boris Becker und seine Lilly (unser Foto) damals, als sie in „Wetten, dass..?“ bei Gummibärchen publik machten, dass sie den Bund fürs Leben schließen wollten, Wetten auf die Haltbarkeit ihrer Ehe entgegengenommen, dann wäre nun wenigstens einer glücklicher Gewinner. So ist nach neun Jahren einfach Schluss, wie das Paar per Pressemitteilung verriet. Wer nun zynisch denkt, jemanden wie Boris Becker ließe die zweite Scheidung kalt, der werfe einen Blick auf den Instagram-Account des Tennishelden a. D. Dort postete er keine selbstverliebten Selfies, sondern Bilder von der Royal Wedding: junges Glück im Rampenlicht. Deprimierter geht es nicht. Vielleicht sollte er zum Account von Brigitte Nielsen hinüberschalten, wo die unkaputtbare Dänin sich strahlend und hochschwanger präsentiert. Mit 54 Jahren erwartet sie ihr fünftes Kind in fünfter Ehe. Na also, es gibt Hoffnung auf eine Zukunft jenseits des multiplen Beziehungsdebakels. Für Meghan und Harry ist das freilich keine Option mehr (hofft die Queen). Private Social-Media-Konten dürfen beide ohnehin nicht haben, und so sind sie einstweilen gut aufgehoben, wo sie flitern: in Kanadas Wildnis. Da gibt es Bären. Keine Gummibärchen. Gut so. Ursula Scheer